

solche Berührungen finden lassen, und so wie Völker, die sich nie berührten, oft einerley Laut mit verschiedener Bedeutung ergriffen haben; warum konnten sie nicht auch einmal ihn zufällig mit einerley Bedeutung ergreifen? Dessen ungeachtet aber ist, aufser dem, daß uns Hr. B. die schätzbarsten Materialien liefert, auch schon dadurch recht viel für Wahrheit gewonnen, wenn man mit einem eifrigen Forscher den Weg zu einem wichtigen Ziele, wie hier mit Hn B., gehen, und sich dadurch überzeugen kann, was auf diesem Wege erreicht werden könne.

#### NEUERE SPRACHKUNDE.

LEMGO, in d. Meyer. Buchh.: *Vollständige Syntax der französischen Sprache*; oder Anweisung zu einem echt französischen Stile, durch eine Menge zweckmäßiger und inhaltsreicher Beyspiele aus ältern und neuern französischen Schriftstellern erläutert von *Johann Christoph Quedenfeld*, Conrector der Schule zu Goslar. 1807. XX u. 674 S. gr. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf. glaubt den Aufschluß über das oft so leichte Studium der Sprachen in den „abgerissenen, gehaltenen Phrasen, in den halben, trivialen Gedanken, in den nichtsagenden Höflichkeitsbezeugungen und Schwänken“ gefunden zu haben, deren sich gewöhnlich die Grammatikenschreiber zur Anschaulichmachung der Regeln bedienen, und wodurch zugleich „der Gewinn der *Aufklärung des Verstandes* und der *Verehlung des Herzens* für den Lehrling verloren geht.“ Er machte deswegen in der vorliegenden Syntax einen Versuch, die Regeln mit solchen Beyspielen zu erläutern; die, aufser ihrer klassischen Sprache, in zusammenhängenden Sätzen einen geschlossenen Sinn darbieten, und zwar „irgend einen schönen Gedanken, eine treffliche Maxime, eine fruchtbare Wahrheit der Religion oder Moral, etwas Wissenswürdiges aus der Naturgeschichte, Geschichte, Geographie, Philosophie, einen Charakterzug irgend eines merkwürdigen Mannes, eine interessante Bemerkung über Menschen und Völker, eine anwendbare Lebens- oder Klugheitslehre u. dgl.“ Rec. mißbilligt keineswegs die Absicht, das grammatikalische *Studium*, das freylich unter den Lehrlingen die wenigsten Freunde findet und finden kann, auf eine solche nicht bloß unschuldige, sondern selbst nützliche, Art zu befördern; er läßt vielmehr dem Fleiße, dem Geschmacke, den Einsichten und der ausgebreiteten Lectüre des Hn. Q. volle Gerechtigkeit wiederfahren, erkennt die glückliche Erreichung dieses vorgesetzten Zweckes an, und bemerkt mit Vergnügen noch einen andern, nicht unbedeutenden, Vorzug der Schrift, nämlich: daß den auf jede Regel folgenden zahlreichen Belegen öfters entgegengesetzte Proben von grammatikalischen Nachlässigkeiten und Sprachunrichtigkeiten beygegeben sind, welche den nämlichen als Muster der guten Schreibart empfohlenen Autoritäten hie und da zur Last fallen. Schade nur, daß diese glückliche Idee

nicht durchaus fest gehalten wurde, da es doch dem Vf. an Stoff hiezu für jede Regel nicht fehlen konnte. Dabey müssen wir aber zugleich bemerken, daß das Ziel, worauf der Vf. ausschließlichs sein Augenmerk gerichtet hat, schwerlich ganz erreicht werden dürfte. Der Widerwille junger Leute vor Grammatiken hat ohne Zweifel einerley Ursprung mit dem Ekel, welcher selbst manchen Lehrer von dieser Lectüre zurückhält, — und könnte es etwas Anders seyn, als der geistigtodte und also auch geistigtödtende Gang der Regeln, ihre frostige, die Vernunft gewaltsam zurückstossende Form, die als das einzige Hinderniß betrachtet werden muß, warum Sprachen immer noch nicht ihren Werth als intensive Bildungsmittel äußern und behaupten können, ja warum es sogar an gewandten (freylich nur empirischen) Sprachkennern nicht fehlt, die ihnen diesen Werth geradezu absprechen. Rec. hat sich hierüber oft und weitläufig genug erklärt, um jeden Berufenen und Sachverständigen ohne Weiters auf die Schrift des Hn. Q. selbst verweisen und ihn fragen zu dürfen: ob er eine philosophische Ansicht der Grundsätze der franz. Sprache darin auffinden kann? Die Zerstückelung einer einfachen Regel in mehrere einzelne, gleichsam verschiedene (wovon die Lehre über den Gebrauch der Zeiten und über die passiven Participien Proben genug liefert), der *beschreibende*, bis zur Ermüdung kalte Vortrag, das Schwankende und Unverständliche mehrerer Regeln, das erst durch eine sorgfältige Vergleichung der Beyspiele gehoben werden muß, die (in Hinsicht auf den Nothbedarf deutscher Schüler) groise Dürftigkeit und Unvollständigkeit einer Seits, und der unnütze Ueberfluß anderer Seits, — alles kündigt jene Sprache als bloße Individualität, als eitles Werk des blinden Zufalles und der regellosen Willkür, an. Hiemit vereinigt sich noch hie und da ein nachlässiger Stil, der dem grammatikalischen Erzählungston vollends ein widerliches Ansehn giebt, wie z. B. S. 472: „das Pronomen regiert das Participe“ etc.; und weiter unten: „Wenn ein Infinitiv ohne *de, à*, oder eine andere Präposition auf das Participe folgt, so regiert das vorhergehende Nom das Participe. wenn man den Infinitiv in das Gèrondif oder in *qui* mit dem Imparfait im Actif verwandeln kann.“ Wer möchte einen solchen Unterricht lange aushalten? — Rec. darf seine Beurtheilung nicht schliessen, ohne auf ein beym ersten Blicke als untrüglich und natürlich sich empfehlendes Urtheil des Vfs. einige Rücksicht zu nehmen. Es heisst nämlich in der Vorrede: „Eben dies Verfahren, jede Regel aus den Schriftstellern selbst zu belegen, *führt* auch am besten vor dem Irrthume, *falsche Regeln* aufzuführen.“ Vernunft und Erfahrung sind ganz dagegen. Wir wollen den Beweis aus der Schrift des Hn. Q. selbst geben. S. 167. wird gesagt: daß „beide Phrasenformen: *il fut un de ceux qui travaillèrent* etc. und *un de ceux qui travailla* Statt finden können, doch sey die erstere vorzuziehn, weil *qui* sich auf *ceux* bezieht“ — (sonderbar! das *ob* dieser Beziehung ist ja eben der Streitpunkt, der erörtert werden soll) — „oder vielmehr weil